

Aliena Guggenberger

# Der Heidelberger Filmclub – die Höhen und Tiefen einer studentischen Vereinigung

Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden die Amerikaner die Heidelberger Kinos nahezu unzerstört vor. Da deren Betreiber aber zwangsweise der NS-Kulturkammer angehört hatten, mussten einige der Lichtspielhäuser „entnazifiziert“ und daraufhin geschlossen werden.<sup>1</sup>

Im Jahr 1948 hatten die Heidelberger deshalb die Auswahl zwischen vier Kinos, deren Programme sich wegen des begrenzten Filmstocks durch die „Zwangsbewirtschaftung“ jedoch wiederholten.<sup>2</sup> Die Amerikaner zeigten dabei insbesondere Produktionen aus dem eigenen Land, wobei der erzieherischen Funktion des Films ein großer Stellenwert beigemessen wurde: Mithilfe von Dokumentationen über die Verbrechen in Konzentrationslagern, die für Gewerkschaftler verpflichtend gezeigt wurden, sollte die demokratische und antifaschistische Gesinnung des Volkes ganz im Sinne der „re-education“ gefördert werden.<sup>3</sup> Auf diesen politisch-kulturellen Hintergrund Bezug nehmend, beschreibt der Zahnmedizin-Student Hermann Strobel die Situation dieser Zeit als ein Leben „hinter kulturellen Gittern“.<sup>4</sup> Es ist deshalb kaum verwunderlich, dass die Gründer des Heidelberger Filmclubs dessen Geburt als Rebellion bezeichneten.

Offen für neue Begegnung innerhalb des Mediums Film besuchte Strobel gemeinsam mit dem ebenfalls 21-jährigen Studenten der Philosophie (später: Soziologie), Musikwissenschaft und Kunstgeschichte Heiner Braun das baden-württembergische Tübin-

---

1 Jo-Hannes Bauer: „Gut Licht und volle Kassen! Heidelberger Kinos nach dem zweiten Weltkrieg (1945-1980)“, in: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Bd. 15, Heidelberg 2011, S. 145–158, hier S. 146.

2 Ibid.

3 Ibid. Der 22-minütige Film *Die Todesmühlen* (*Death Mills*; US, 1945, Regie: Hanuš Burger und Billy Wilder) wurde Anfang März 1946 in einer geschlossenen Vorführung für alle Gewerkschaftsmitglieder gezeigt.

4 Hermann Strobel: „Einleitung“, in: Filmclub Heidelberg/Dieter Schadt (Hrsg./Redaktion), *Festschrift 10 Jahre Filmclub Heidelberg*, 1958 (Universitätsarchiv Heidelberg, KE 171), S. 7–8, hier S. 8.

gen, das noch Teil der französischen Besatzungszone war. Nachdem sie dort *La Symphonie pastorale* (dtsch.: *Und es ward Licht*; F 1946, Regie: Jean Delannoy), ihren ersten französischen Film, gesehen hatten, kam die Frage auf, warum man in Heidelberg derartig beeindruckende Filme nicht zu Gesicht bekam. Eine Erkundigung im nahen Filmtheater *Schloss* ergab, dass die Behörden in der amerikanischen Besatzungszone keine französischen Filme zur Einfuhr frei bekamen. Diese Beschränkung war für die cineastisch begeisterten Studenten Anlass genug, sich aus dem „kulturellen Gefängnis“ zu befreien. „Einer geschlossenen Gesellschaft“ könne man die Vorführung französischer Filme wohl nicht verbieten, lautete die Überlegung Strobels und Brauns.<sup>5</sup> Sie gaben dieser Gesellschaft einen repräsentablen Namen und die Idee eines studentischen Filmclubs in Heidelberg (Strobel: „[...] weil Clubs eben Mode waren“<sup>6</sup>) war geboren. Am 20.06.1948 formierte sich also die „Studentische Interessengemeinschaft für internationale Filmkunst an der Universität Heidelberg“ benannte Bewegung mit zunächst nur zwölf Mitgliedern. Während sich die ersten deutschen Filmclubs in München und Berlin aus Fachleuten – Regisseuren, Schauspielern und Produzenten – rekrutierten oder sich wie der Filmclub Münster um einen Professor gruppiert hatten, handelte es sich in Heidelberg durch die rein studentische Gründung um ein Novum in der Geschichte der Filmclubs.<sup>7</sup> Als erste Ziele wurden im Satzungsentwurf die Förderung internationaler Werke eigengesetzlicher Filmkunst und die planvolle Erschließung weiter Kreise genannt.<sup>8</sup> Im Vordergrund stand damit die Erziehung zur ästhetischen Betrachtung des Films, wobei besonders dem wirtschaftlich und kommerziell nicht so attraktiven Filmen wie den Experimentalfilmen eine Plattform geboten werden sollte.

Knapp ein Monat nach der Gründung konnte die erste Vorführung eines selbstverständlich französischen Films (*La Belle et la Bête*, dtsch.: *Es war einmal/Die Schöne und die Bestie*; F 1946, Regie: Jean Cocteau) vor nunmehr über hundert Mitgliedern stattfinden. Da es außer einem Mindestalter von 16 Jahren keine Voraussetzungen für die Mitgliedschaft gab, nahm der seit 1949 in „Filmclub Heidelberg“ umbenannte Zusammenschluss neben Studenten auch andere Mitbürger und Meinungsführer der Stadt auf, die Anfang der Fünfziger Jahre etwa ein Drittel des Clubs ausmachten. Die Finanzierung

---

5 Ibid.

6 Ibid.

7 So Detlef Karsten, zitiert in: o.V.: „Wo stehen die Filmclubs? Rückblick – konkrete Zielsetzungen – Zusammenarbeit mit dem Verleih“, in: *Die Neue Filmwoche*, Jg. 4, 26.3.1949, S. 190.

8 Vgl. dazu auch den Beitrag von Moritz Schwörer in diesem Band.

erfolgte neben der Zuwendung von Förderern wie der Universität durch Mitgliedschaftsbeiträge, die für Studenten 5 DM pro Semester und für Nicht-Studenten 1,50 DM pro Monat betragen und ihnen die Gelegenheit für monatlich eine Filmvorführung ihrer Wahl boten. Auch das Entgegenkommen der städtischen Kulturbehörde und Theaterbesitzer ermöglichte Vorführungen mit nur geringen Unkosten. Seit 1954 mietete der Heidelberger Filmclub das universitätsnahe Kino *Fauler Pelz*, das kurz zuvor vom „Kino Mogul“ Hubertus Wald und dessen Süddeutschen Filmbetrieben übernommen worden war.<sup>9</sup> Neben Mitgliederversammlungen fanden dort jeden Donnerstag um 20.30 Uhr die Vorführungen in einem eigens für den Filmclub zur Verfügung gestellten Saal statt. Für beide Parteien ergab sich daraus eine „win-win-Situation“, denn so war der Filmclub nicht mehr auf andere Kinos angewiesen und der *Faule Pelz* etablierte sich als gutes Kino in Studentenkreisen – zudem waren die Vorstellungen meist restlos ausverkauft.<sup>10</sup>

Doch nicht alle Institutionen standen dem Filmclub unterstützend zur Seite. Viele Vorführungen scheiterten noch immer an den Beschränkungen der Kontrollstellen und Verleihfirmen. Auch wenn die reibungslose Zusammenarbeit zwischen den Filmclubs und den Vertretern des Films eine wesentliche Voraussetzung für die Erreichung der Ziele der Clubs gewesen wäre, standen einige Verleihgesellschaften den Clubs kritisch und reserviert gegenüber, weil sie unbequeme Konkurrenz fürchteten.<sup>11</sup> So missglückten auch die Verhandlungen zwischen dem Heidelberger Filmclub und großen amerikanischen bzw. britischen Verleihfirmen wie der *MPEA (Motion Picture Export Association)* und *Eagle Lion*. Russische Filme zum Beispiel waren auch zunächst unerreichbar. Vor allem in den ersten Jahren der Arbeit des Heidelberger Filmclubs bedurfte es einer intensiven Verhandlungstaktik, um die entsprechenden Stellen von dem pädagogischen und auch ideellen Wert der Veranstaltungen zu überzeugen.<sup>12</sup> Dies gelang unter anderem durch die persönliche Verbindung zur *British Film Library* in Hamburg, dem schweizerischen Konsulat in Frankfurt oder der britischen *Film Section*, welche die Treuhandschaft für die in der britischen Zone aufgefundenen Filme

---

9 Bauer: „Gut Licht und volle Kassen“, S. 152.

10 Jo-Hannes Bauer/Oskar Ferdinand Richter: „Heidelberger Kinogeschichten 1952-1980. Ein Filmtheaterleiter erzählt“, in: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Bd. 5, Heidelberg 2000, S. 265–290, hier S. 267.

11 o.V.: „Wo stehen die Filmclubs?“, S. 190. Die unsachgemäße Behandlung und eigenmächtige Terminierung wertvoller Kopien hatten die Forderung der Verleihfirmen nach bindenden Statuten für alle Filmclubs zur Folge.

12 „w.f. (Will Fischer): „Amphi-Theater-Film. Aus der Arbeit des Studentischen Filmclubs Heidelberg“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 90, 18.05.1949, S. 4.

übernahm und deren Verleih organisierte.<sup>13</sup> Später wurde die *Neue Filmkunst Walter Kirchner* zu einem wichtigen Verleih-Partner für die Heidelberger Cineasten, dessen Gründer den studentischen Filmclub in Göttingen geleitet hatte und daher eine positive Einstellung gegenüber den Clubs vertrat.

Im März 1949 lobte die *Neue Filmwoche*, eine Fachzeitschrift für deutsches Filmwesen, neben den planmäßigen Vorführungen die Bemühungen des Filmclubs Heidelberg, „auch über die wesentlichen Probleme des Films ins Gespräch zu kommen: Dieser Filmclub verirrt sich [...] nicht im Ästhetisieren, [...] sondern interessiert sich auch für die tatsächlichen Gegebenheiten des Films.“<sup>14</sup> Ausgangspunkt der Berichterstattung war die Planung der Einrichtung einer Studiengesellschaft zur wissenschaftlichen Erforschung des Films mit dem bekannten Publizisten Prof. Hans von Eckardt (Direktor des Instituts für Publizistik und Ordinarius für Soziologie an der Universität Heidelberg sowie Vorsitzender der von 1929–1933 bestehenden Film-Studiengesellschaft in Berlin). Diese sollte sich mit der Erforschung der soziologischen Wirkung des Films auf das Publikum beschäftigen, deren Ergebnisse unter anderem der Filmproduktion potentiellen Nutzen bringen sollten.<sup>15</sup>

Der dazu passende Fachvortrag von Eckardts mit dem Titel „Film und Soziologie“ war nur eine von vielen folgenden Ideen des Filmclubs Heidelberg, mit denen man die Diskussionen in bestimmte thematische Richtungen lenken wollte.

Verantwortlich nicht nur für einige Veranstaltungsreihen, die im Folgenden exemplarisch aufgeführt werden sollen, sondern auch für den so rapide wachsenden Erfolg des Filmclubs in den ersten Jahren war Heiner Braun. Als Mitbegründer schien es Braun ein besonderes Anliegen zu sein, den künstlerischen Film in Heidelberg zu etablieren und sich in einer Art kultureller Opposition in studentischen Vereinen zu engagieren. Der Philosophie- und Soziologiestudent wird von vielen Mitgliedern und Unterstützern als „unvergesen“ beschrieben und als jemand, „der die Seriösen stets ärgerte“.<sup>16</sup> Tatsächlich waren nicht alle Stimmen stets positiv: Im Juli 1952 erschien ein Artikel im *Heidelberger Tageblatt*, das vermeintlich getätigte Aussagen Heiner Brauns zum Ost-West-Gegensatz in Bezug

---

13 Ibid. Diese Verbindungen ermöglichten im Wintersemester 1948/49 die Vorführung von 18 Kultur- und Dokumentarfilmen aus den USA, England, der Schweiz und Deutschland.

14 o.V.: „Aus der Filmclub-Arbeit“, in: *Neue Filmwoche*, Jg. 4, 19.3.1949, S. 174.

15 Ibid.

16 Dr. Kurt Fischer: „Zehn Jahre Heidelberger Filmclub. Glanz und Elend der studentischen Filmclubs?“, in: Filmclub Heidelberg/Dieter Schadt (Hrsg./Redaktion), *Festschrift 10 Jahre Filmclub Heidelberg*, 1958 (Universitätsarchiv Heidelberg), S. 9.

auf Filmschaffen zum Anlass nahm, den Vorsitzenden des Filmclubs zu diskreditieren. Trotz einer darauffolgenden verteidigenden Stellungnahme des Gebrandmarkten in der *Rhein-Neckar-Zeitung (RNZ)* wurden ihm die Kommunismus-Vorwürfe zum Verhängnis: Auch zwei Jahre später muss er noch die Integrität seiner Person bei der Gründung des *Cave 54* verteidigen.<sup>17</sup>

Nach fünf Jahren ehrenamtlicher organisatorischer Leitung des Filmclubs verließ Braun diesen und wurde 1954 zum ersten Vorsitzenden des berühmten Jazzkellers *Cave 54*, einem Clublokal für zwanglose Zusammenkünfte. Fritz Rau erinnert sich an das *Cave* als eine „konspirative Zelle wider die bürgerlichen Ordnungsprinzipien einer konservativen Universitätsstadt“, die „jeden Abend zum Brechen voll“ war.<sup>18</sup> Wenig glücklich im Studium<sup>19</sup> fand Heiner Braun seinen Platz wohl mehr als Pionier innovativer Entwicklungen wie dem Filmclub oder dem *Cave 54*. Einen ersten Schritt in die praktische Filmwelt tat Braun bereits im Jahr 1949, als er die gemeinschaftliche Dreharbeit von Studenten aus Cambridge und Heidelberg leitete, woraus der Film *Heidelberg 49* entstand.<sup>20</sup> Im Sommer 1955 wechselte er nach München, um als freier Filmproduzent tätig zu werden und kurz darauf die *Neue Filmform Heiner Braun* zu gründen, eine Produktionsfirma und später ein Filmverleih, der sein Anliegen einer neuen Sichtweise auf den Film zum Ausdruck brachte. Um die Quellenlage zu ihm ab dieser Zeit ist es schlecht bestellt. Ab Anfang der Sechziger Jahren wirkte er jedenfalls als Darsteller in zwei Filmen des französischen Regisseurs Jean-Marie Straub mit: Zunächst in dessen Kurzfilm *Machorka-Muff* (D 1962) nach der satirischen Erzählung *Hauptstädtisches Journal* von Heinrich Böll aus dem Jahre 1957; drei Jahre später dann in *Nicht versöhnt* (D 1965), der wieder auf einem Text Heinrich Bölls, dieses Mal dessen Roman *Billiard um halb zehn* von 1959, basiert. Obwohl der Verleih viele Erfolge erzielte, zerbrach

---

17 Der spätere Feuilletonchef des *Berliner Tagesspiegel* Heinz Ohff beendet seinen Artikel mit: „Und Herr Braun sollte seine Konsequenzen ziehen“ – vgl. Heinz Ohff: „Ein merkwürdiges Interview. Heidelberger Filmclub-Vorsitzender als Ostpropagandist“, in: *Heidelberger Tageblatt*, Nr. 167, 24.07.1952, S. 3 (vgl. dazu auch den vollständigen Artikel in dem mit Kat.No.13 zusammengestellten Pressespiegel). Der Filmclub habe sich entschieden von der „Propagandatätigkeit“ Brauns abzusetzen. In einem heute im Heidelberger Universitätsarchiv aufbewahrten Brief (B II 107 F) vom 06.12.1954 bittet Braun den damaligen Rektor Prof. Dr. Reinhard Herbig, ihn von belastenden Anschuldigungen in Kenntnis zu setzen und ihm gegebenenfalls zu seiner Rechtfertigung zu verhelfen.

18 Fritz Rau: *Backstage 50 Jahre – Erinnerungen eines Konzertveranstalters*, Mainz 1995, S. 37.

19 Helmut Krauch, zitiert nach Mario Damolin: „Nach dem Krieg. Erinnerung und geheime Stimmungsberichte. Eine Dokumentation“, in: Emmanuel Bohn/Michael Buselmeier (Hrsg.), *Heidelberger Reportagen*, *Communale Journal*, 1984, S. 27–35, hier S. 31.

20 Ziel des Films war es, laut eines Schreibens des Filmclubs vom 25.11.1949 an Rektor und Senat der Universität Heidelberg (Universitätsarchiv Heidelberg, B II 107 F: „Finanzlage der Heidelberger studentischen Filmproduktionsgruppe“), „die besondere Situation der Studenten im Nachkriegsdeutschland“ zu portraituren.

Heiner Braun selbst, der von dem Filmhistoriker Helmut Färber als „sehr verletzlich, zu wenig rigoros“ beschrieben wird, letztendlich an den Umständen der Filmbranche: Mitte Februar 1969 nahm sich Heiner Braun mit 43 Jahren das Leben.<sup>21</sup> Anhaltspunkte dazu liefert auch die Äußerung seines Freundes Heiner Krauch: „Er spürte immer neue und interessantere Filme auf, fand aber kein großes Publikum. Ich glaube, daß er über die ganze gesellschaftliche Entwicklung verzweifelt war, daß er die Welt sich nicht so entfalten sah, wie er es erleben wollte und sich vorgestellt hatte. Heiner Braun ist, so glaube ich, an der Verfestigung der Zeit zugrunde gegangen.“<sup>22</sup>

Den Mangel an Filmschaffenden in eigenen Reihen glich Braun aus, indem er Filmemacher auch aus dem Ausland nach Heidelberg holte und den Studenten damit eine ganz besondere Abwechslung bot: Die Mitglieder des Filmclubs hatten die Gelegenheit, persönlich mit Größen wie Wolfgang Staudte (*Der Untertan*; D 1951), Vittoria De Sica (*Fahrraddiebe/Ladri di biciclette*; I 1948) oder Marcel Carné (*Kinder des Olymp/Les enfants du paradis*; F 1945) zu diskutieren. Im Rahmen der Reihe „Zyklus der Meisterregisseure“ widmete man sich ab 1952 schließlich Filmen dezidiert berühmter Regisseure dieser Zeit. Mit Mut zur politisch motivierten Diskussion grenzte sich der Heidelberger Filmclub von den auf ästhetisch-formale Fragen beschränkten Diskussionen anderer Clubs ab.<sup>23</sup> Dies zeigt auch die Veranstaltungsreihe „Zeitkritische Wochen“ seit 1956. Deren Ziel war es, Probleme der Gegenwart zur Diskussion zu stellen und den Filmclub als Instrument zur Pflege geistiger Auseinandersetzung zu nutzen. Der Fokus lag hierbei auf der Frage danach, „ob überhaupt und auf welche Weise der Film die Problematik der Zeit beleuchtet“.<sup>24</sup> Das Programm zeichnete sich mit Themen wie „Rassenproblem im Film“ (1956), „Film zwischen Nihilismus und Religiosität“ (1956) und „Das Heraufkommen des 5. Standes“ (1957) durch eine profilierte Auswahl aus und erarbeitete mit den nachfolgenden Diskussionen Stellungnahmen zu aktuellen Fragen.<sup>25</sup> Mit thematisch passenden Vorfilmen wie einem Dokumentationsfilm von Kriegsberichterstattern über Konzentrationslager wurde das Konzept fortgeführt. Ein Kurz-Spielfilm mit dem Titel *Demokratie in Gefahr* (CH 1949/50,

21 Vgl. Helmut Färber: „Nachruf: Der Tod von Heiner Braun“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 18.02.1969.

22 Damolin: „Nach dem Krieg“, S. 32.

23 Zur Verweigerung der deutschen Filmclubs gegenüber politische Inhalte vgl. Heike Fehrenbach: *Cinema in Democratizing Germany. Reconstructing National Identity after Hitler*, Chapel Hill/London 1995, S. 170.

24 Strobel: „Zur Existenzberechtigung des Filmclubs“, S. 8.

25 Heinz Luckow: „Der Filmclub Heidelberg – eine förderungswürdige kulturelle Einrichtung“, in: Filmclub Heidelberg/Dieter Schadt (Hrsg./Redaktion), *Festschrift 10 Jahre Filmclub Heidelberg*, 1958 (Universitätsarchiv Heidelberg, (Universitätsarchiv Heidelberg KE 171), S. 19.

Regie: Kurt Früh), der im Vorprogramm von *Viva Zapata* (US 1952, Regie: Elia Kazan) gespielt wurde, ist unzweifelhaft als Mahnung zur Wachsamkeit gegen totalitäre Bestrebungen zu sehen und veranschaulicht die politische Haltung des Heidelberger Filmclubs. Die Auswahl von Filmen wie *Nacht und Nebel* von Alain Resnais (*Nuit et brouillard*; F 1955), *Guernica* (F, 1950, Regie: Alain Resnais, Robert Hessens) oder *Im Westen nichts Neues* (*All Quiet on the Western Front*; US 1930, Regie: Lewis Milestone – vgl. auch hier im Katalog Kat.Nos. 33 und 34) in der „Zeitkritischen Woche“ „Bitter war der Sieg“ (1958) verdeutlicht außerdem, dass man nicht etwa ein Vergessen der Grausamkeiten der Weltkriege erstrebte, sondern im Gegenteil sich die Vergangenheit bewusstmachen wollte.

Höhepunkt der Entwicklungen waren die „Heidelberger Filmkunsttage“ 1951/52, die von Heiner Braun und Hermann Strobel inauguriert wurden und von einem der Vorstandsmitglieder als „Gipfelveranstaltungen“ des Filmclubs bezeichnet wurden.<sup>26</sup> Im Sommer 1951 trat die französische Gesellschaft CINEISME mit der Anregung an die Geschäftsführer heran, ihre vierten Internationalen Filmfestspiele in Zusammenarbeit mit dem Filmclub Heidelberg durchzuführen. Es handelte sich dabei um eine Art Filmfestival, das bereits drei Mal unter starker Beachtung der Weltpresse in Paris und Rio de Janeiro stattgefunden hatte.<sup>27</sup> Im Vorstand saßen maßgebliche Persönlichkeiten des Films wie Jean Cocteau, René Clair, sowie Marcel Carné, dessen Besuch in Heidelberg zum Event wurde. Als der berühmte Regisseur Vittorio De Sica zu Gast war, verkündete er, dass er noch nie ein so „aufgeschlossenes Publikum“ gefunden habe wie im Heidelberger Filmclub und dass ihm die Studenten erst seinen Film *Das Wunder von Mailand* (*Miracolo a Milano*; I 1951) so recht erklärt hätten.<sup>28</sup> Nicht allein wegen dieses Lobes rückte die Neckar-Metropole neben Cannes und Venedig damit in das Blickfeld des internationalen Film-Interesses.<sup>29</sup> Im *Schlosskino*, das als größtes Kino Heidelbergs als Spielort fungierte, wurde ein als „Critérium“ bezeichnetes Auswahl- und Jurygremium gebildet,<sup>30</sup> um den über

---

26 Erwin von Löw: „An die Wand gespielt. Taten und Potentaten im Filmclub Heidelberg“, in: Filmclub Heidelberg/Dieter Schadt (Hrsg./Redaktion), *Festschrift 10 Jahre Filmclub Heidelberg*, 1958 (Universitätsarchiv Heidelberg, (Universitätsarchiv Heidelberg KE 171), S. 24-27, hier S. 26.

27 o.V.: Internationale Filmfestspiele in Heidelberg, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 119, 25.05.1951. S. 4 (vgl. dazu auch den vollständigen Artikel in dem mit Kat.No.13 zusammengestellten Pressespiegel).

28 Löw: „An die Wand gespielt“, S. 26.

29 Will Fischer: „Heidelberger Filmkunsttage“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 166, 19.07.1951. S. 3 (vgl. dazu auch den vollständigen Artikel in dem mit Kat.No.13 zusammengestellten Pressespiegel).

30 Der Jury gehörten so internationale renommierte Regisseure wie zum Beispiel Marcel

50 aufgeführten Filmen aus 15 Ländern eine Basis zu bieten und genrespezifische Preise zu vergeben. Bemerkenswert aus heutiger Sicht ist laut Jo-Hannes Bauer, einem Experten für die Heidelberger Kinogeschichte, dass hier dem Kurzfilm auch einiges Gewicht beigemessen wurde.<sup>31</sup> So gab es an den Festivaltagen ein besonderes Kurzfilm-Programm am Vormittag; bei den zweiten „Filmkunsttagen“ 1952 existierte sogar ein Programm, das sich ausschließlich der Wochenschau sowie dem Werbefilm widmete. Es mag sein, dass dies auch auf die Programmgestaltung des Filmclubs abfärbte, denn ab 1952 nahm die Zahl der Vorführungen mit Kurzfilmen deutlich zu.<sup>32</sup> In den Programmhinweisen und auf den Plakaten wurden sie als Vorfilme jedenfalls von nun an eigens angezeigt (vgl. die Ankündigung eines Films von Charlie Chaplin im Vorprogramm zu *Metropolis* [D 1926, Regie: Fritz Lang – vgl. auch Kat.No. 29] oder die Nennung des dokumentarischen Anti-Atomkriegs-Kurzfilms *Operation Hurricane* [GB 1952, Regie: Ronald Stark] als Vorfilm der Aufführung des NS-Widerstands-Dramas *Duell mit dem Tod* [A 1949, Regie: Paul May – vgl. Kat.No. 32]).

Insgesamt reicht das Spektrum der im Filmclub Heidelberg gezeigten Filme von Uraufführungen (in den ersten elf Jahren 142 von fast 400 gezeigten Filmen) über Wiederaufführungen von vergessenen Klassikern bis hin zu Dokumentarfilmen und Kurz- und Amateurfilmen. Bei allen gezeigten Filmen kann man künstlerische Ambition in hohem Maße attestieren. Auf Interesse stießen dabei vor allem Werke, die durch technische und ästhetische Besonderheiten beeindruckten, wie etwa die Sergej Eisensteins neuartige Montagetechnik bei *Panzerkreuzer Potemkin* (*Bronenossez Potjomkin*; UdSSR 1925 – vgl. Kat.No. 30). Experimentelle Filme wie ein „Abstrakter Kurzfilm“ des Malers Franz Schömbis mit farbigen Bewegungskompositionen abstrakter Motive vom Ende der 40er Jahre wurden dabei von einem Vortrag umrahmt, der die ‚neuen Dimensionen des Films‘ erschloss (vgl. Kat.No. 40). Ein Blick in die Auflistung der gezeigten Filme legt die Bandbreite offen, mit der sich der Filmclub den verschiedenen Facetten des Films in technischer, ästhetischer und inhaltlicher Hinsicht widmete.

---

l'Herbier und Wolfgang Staudte an – vgl. o.V.: „Ein internationales Film-Kriterium wird gebildet“, in: *Heidelberger Tageblatt*, Nr. 165, 19.07.1951, S. 3 (vgl. dazu auch den vollständigen Artikel sowie weitere Berichte dazu in dem mit Kat.No.13 zusammengestellten Pressespiegel). Der frankophilen Atmosphäre Heidelbergs entsprechend hatte man sich hier an das Qualifizierungsrennen der „Tour de France“ angelehnt.

31 Jo-Hannes Bauer: „Nicht vergnügungssteuerpflichtig“. Der Gebrauchsfilm, Dokumentar- und Kulturfilm im Beiprogramm der Heidelberger Kinos, in: Philipp Osten/Gabriele Moser et al. (Hrsg.), *Das Vorprogramm*, Heidelberg/Strasbourg 2015, S. 203–220, hier S. 217.

32 *Ibid.*, S. 218.



Bei diesem fraglos anspruchsvollen Programm wurde eines Tages die Frage laut, ob die Ansprüche zu hoch seien. Laut einem Artikel von Will Fischer in der *RNZ* litt der Filmclub unter einer sehr eigenwilligen Diskussionsführung: Das rhetorische Niveau sei zu hoch und deshalb nicht mehr Anziehungspunkt für neue Interessenten des künstlerischen Films.<sup>33</sup> Die hier schon angedeuteten sparsam besuchten Diskussionsabende schlugen sich auch ein paar Jahre später in den *Mitteilungen des Filmclubs Heidelberg* nieder, in denen darauf hingewiesen wird, dass die folgenden Diskussionen nur noch bei Bedarf angesetzt werden. Stattdessen sollten die Einführungen umfangreicher gestaltet werden, um die Problematik der Filme ausführlicher zu berücksichtigen. Im gleichen Jahr übt Hermann Strobel an der Praktik der organisierten Diskussionen im Hörsaal noch drastischer Kritik:<sup>34</sup> Seiner Meinung nach zwängen die besonders begabten Redner anderen ihre Meinung auf, wodurch die Individualität des Einzelnen untergraben würde. Er hält es für gesünder, das Hauptgewicht auf die Einführung zu legen, um jeden zu einer eigenen, privaten Stellungnahme zu führen.

An diesen Aspekt anschließend liest man in der Festschrift, die zum zehnjährigen Jubiläum des Filmclubs 1958 herausgegeben wurde, neben viel Lob auch einige Kritik in den Statements der lokalen Cineasten. Die „Glanztag“ – hier wird auf die Filmkunsttage und das selbstbewusste Engagement Heiner Brauns hingewiesen – seien laut dem Filmproduzenten und Drehbuchautoren Kurt Joachim Fischer, bis 1961 als Direktor der Mannheimer Kultur- und Dokumentarfilmwochen tätig, vorbei.<sup>35</sup> Die Nachfolger seien nicht in der Lage, systematisch Neuland zu erschließen und führten wahllos zufällig greifbare Filme vor. Oskar Ferdinand Richter, der Leiter des *Faulen Pelz*, sieht den Filmclub eher als Opfer der freien Marktwirtschaft: Die neu entstandenen Gildekinos in Heidelberg seien dem Club zur Konkurrenz geworden, da diese in den Normalprogrammen mehr einnehmen konnten und der Filmclub schließlich vor verschlossenen Türen stand, wenn er Filme aus laufenden Produktionen haben wollte. Ein Vorstandsmitglied wirft dem Filmclub außerdem Naivität vor: Er habe sich wegen der Interessensverflechtung zur Partnerschaft mit der von Umsatzsteigerung besessenen Filmindustrie verführen lassen und trage damit zur „Vermassung“

---

33 „w.f. (Will Fischer): „Gute Filme – Schwache Diskussionen. Aus der Arbeit des Heidelberger Filmclubs“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 30, 3.2./4.2.1951, S. 2 (vgl. dazu auch den vollständigen Artikel in dem mit Kat.No.13 zusammengestellten Pressespiegel).

34 Hermann Strobel: „Zur Existenzberechtigung des Filmclubs“, in: *Mitteilungen des Filmclubs Heidelberg*, November/Dezember 1958 (Universitätsarchiv Heidelberg, KE 171), S. 7–8, hier S. 8.  
35 Dr. Kurt Fischer: „Zehn Jahre Heidelberger Filmclub“, S. 10.

bei. Gefordert wurden eine engere Zusammenarbeit mit den Kinos, mehr Ordnung und Systematik sowie die Aufklärung der Massen über das Filmgeschäft. Dies erscheint aus heutiger Sicht viel verlangt von einer studentischen Organisation mit ausschließlich ehrenamtlichen Kräften, die außer der kostenlosen Nutzung eines Büros im Rektorat der Universität keinerlei Subventionen erhielt.<sup>36</sup> Mit der Begründung, die Förderung studentischer Organisationen sei Aufgabe des Landes, wurde dann insbesondere wegen einer ungünstigen städtischen Finanzlage der Zuschuss im Jahr 1968 komplett gestrichen. Durch die ständig steigenden Kosten der Filmleihgebühren befand sich der Filmclub Heidelberg in einer prekären finanziellen Situation und schloss das Jahr mit Verlusten ab.<sup>37</sup> Bereits im Jahr 1955 erschienen zur Mitgliederversammlung nur noch 22 von 240 Mitgliedern, womit die Versammlung nicht mehr beschlussfähig war.

Das bittere Ende des Heidelberger Filmclubs kam mit den Nachwehen der Studentenbewegung:<sup>38</sup> Schon seit 1966 hatte es eine Politisierung der Diskussionen im Filmclub gegeben, aber die politisch aktiven Studenten konnten wohl zunehmend weniger mit dem „Vereins-Establishment“ anfangen, das ihnen zu sehr im Konservieren und Konservativen verhaftet schien. Bei einer Besetzung des Rektorats 1968 wurden die Räume des Filmclubs gleich mit verwüstet. Die beiden Vorsitzenden verließen den Verein aus persönlichen Gründen, die personelle Erstarrung markierte den Endpunkt: Bei der Mitgliederversammlung 1969 waren gerade mal noch drei Mitglieder anwesend. So fand der offizielle Filmclub, wie er genau zwanzig Jahre zuvor entstanden war, ein jähes Ende.

Die Idee einer dynamischen Vorführung anspruchsvoller Filme lebte jedoch unter veränderten Bedingungen in anderen Institutionen weiter: Die Nachwuchscineasten trafen sich nun in kommunalen Kinos oder aber im Keller des Studentenwohnheims Collegium Academicum, wo ein improvisiertes Kino eingebaut worden war und widerständige Agitationsfilme ganz im Sinne der Beförderung revolutionärer Entwicklungen gezeigt wurden.

---

36 Bauer: „Gut Licht und volle Kassen“, S. 151.

37 Gert Lohbeck: Brief an den Vorstand der Studentenhilfe vom 10.6.1969 (Universitätsarchiv Heidelberg, KE 48/1, A–W, 1968/1971).

38 Bauer: „Gut Licht und volle Kassen“, S. 151.

## Bibliographie

Jo-Hannes Bauer: „'Gut Licht und volle Kassen!' Heidelberger Kinos nach dem zweiten Weltkrieg (1945-80)“, in: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Bd. 15, Heidelberg 2011, S. 145–158

Jo-Hannes Bauer: „'Nicht vergnügungssteuerpflichtig'. Der Gebrauchsfilm, Dokumentar- und Kulturfilm im Beiprogramm der Heidelberger Kinos 1910–1970“, in: Philipp Osten/Gabriele Moser et al. (Hrsg.), *Das Vorprogramm*, Heidelberg/Straßburg 2015, S. 203–220

Jo-Hannes Bauer/Oskar Ferdinand Richter: „Heidelberger Kinogeschichten 1952 bis 1980: Ein Filmtheaterleiter erzählt“, in: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Bd. 5, Heidelberg 2000, S. 265–290

Heiner Braun: Brief vom 06.12.1954 an den damaligen Rektor der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Reinhard Herbig (Universitätsarchiv Heidelberg, B II 107 F)

Mario Damolin: „Nach dem Krieg. Erinnerung und geheime Stimmungsberichte. Eine Dokumentation“, in: Emmanuel Bohn/Michael Buselmeier (Hrsg.), *Heidelberger Reportagen. Kommunale Journal*, 1984, S. 27–35

Heike Fehrenbach: *Cinema in Democratizing Germany. Reconstructing National Identity after Hitler*, Chapel Hill/London 1995

Filmclub Heidelberg: „Finanzlage der Heidelberger studentischen Filmproduktionsgruppe“, Brief an Rektor und Senat der Universität Heidelberg, 25.11.1949 (Universitätsarchiv Heidelberg, B II 107 F)

Dr. Kurt Fischer: „Zehn Jahre Heidelberger Filmclub. Glanz und Elend der studentischen Filmclubs?“, in: Filmclub Heidelberg/Dieter Schadt (Hrsg./Redaktion), *Festschrift 10 Jahre Filmclub Heidelberg* 1958 (Universitätsarchiv Heidelberg, KE 171), S. 9–11

Will Fischer: „Heidelberger Filmkunsttage“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung* Nr. 166, 19.07.1951, S. 3

„w.f.“ (Will Fischer): „Gute Filme – Schwache Diskussionen. Aus der Arbeit des Heidelberger Filmclubs“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 30, 3.2./4.2.1951, S. 2

„w.f.“ (Will Fischer): „Amphi-Theater-Film. Aus der Arbeit des Studentischen Filmclubs Heidelberg“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 90, 18.05.1949, S. 4

Erwin von Löw: „An die Wand gespielt. Taten und Potentaten im Filmclub Heidelberg“, in: Filmclub Heidelberg/Dieter Schadt (Hrsg./Redaktion), *Festschrift 10 Jahre Filmclub Heidelberg 1958* (Universitätsarchiv Heidelberg, KE 171), S. 24–27

Gert Lohbeck: Brief an den Vorstand der Studentenhilfe vom 10.6.1969 (Universitätsarchiv Heidelberg, KE 48/1, A–W, 1968/1971)

Heinz Luckow: „Der Filmclub Heidelberg – eine förderungswürdige kulturelle Einrichtung“, in: Filmclub Heidelberg/Dieter Schadt (Hrsg./Redaktion), *Festschrift 10 Jahre Filmclub Heidelberg 1958* (Universitätsarchiv Heidelberg, KE 171), S. 19

Fritz Rau: *Backstage 50 Jahre – Erinnerungen eines Konzertveranstalters*, Mainz 1995

o.V.: „Aus der Filmclub-Arbeit“, in: *Neue Filmwoche*, Jg. 4, 19.3.1949

o.V.: „Wo stehen die Filmclubs? Rückblick – konkrete Zielsetzungen – Zusammenarbeit mit dem Verleih“, in: *Die Neue Filmwoche*, Jg. 4, 26.3.1949

o.V.: „Internationale Filmfestspiele in Heidelberg“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 119, 25.05.1951

Hermann Strobel: „Einleitung“, in: Filmclub Heidelberg/Dieter Schadt (Hrsg./Redaktion), *Festschrift 10 Jahre Filmclub Heidelberg 1958* (Universitätsarchiv Heidelberg, KE 171), S. 7–8

Hermann Strobel: „Zur Existenzberechtigung des Filmclubs“, in: *Mitteilungen des Filmclubs Heidelberg*, November/Dezember 1958 (Universitätsarchiv Heidelberg, KE 171), S. 7–8